

schwierige Auseinandersetzung handelt. Der vorliegende Beitrag möchte daher sowohl die Möglichkeit als auch die Unmöglichkeit einer Sozialen Diagnose erörtern, um sich schließlich für das Modell einer „dialogischen Diagnose“ auszusprechen. Obwohl das Diagnosemodell assoziativ eher negativ besetzt ist und gerade wegen der sicherlich fragwürdigen Annahme einer im Diagnostizieren gegebenen Objektivität, wird aus Gründen der Anschlussfähigkeit zunächst am Begriff der Diagnose festgehalten. Schließlich stellt sich auch im Sinne einer Professionalisierung der Sozialen Arbeit die berechtigte Frage, weshalb die Diagnosestellung im Bereich „menschlicher Probleme“ eine Domäne der Medizin und Psychologie bleiben sollte. Immerhin eröffnen sich damit weitere Möglichkeiten, etwa der im Clinical Social Work der USA bereits etablierten Behandlungsautonomie der Sozialen Arbeit.

2. Problematisierung der „Sozialen Diagnose“: Fluch oder Segen für die Soziale Arbeit?

Die Soziale Arbeit kommt um eine kritische Betrachtung der Sozialen Diagnose nicht herum, da sich sowohl ethische als auch fachlich-professionelle Grenzen ergeben (Kling-Kirchner 2002). Eine grundlegende Schwierigkeit, die sich bei der Diskussion um Theorie und Praxis einer Diagnose stellt, besteht im „Normalisierungsparadigma“. Dieses ist deshalb als problematisch anzusehen, weil es die Dialektik zwischen Normfestlegung und Normveränderung außer Acht lässt. Daher war und ist auch die Kritik berechtigt, dass Soziale Arbeit sich nicht nur der Normalisierung durch Integration von Menschen in bestehende Lebenszusammenhänge, sondern immer auch der Normalisierung durch Veränderung dieser Zusammenhänge selbst widmen muss.³ In diesem Kontext stellt die Diagnosestellung als Möglichkeit, Normalität und deren Abweichung festzustellen, eine problematische Kategorie dar.

Trotzdem sind wir der Meinung, dass Soziale Arbeit nicht ohne ein Diagnosehandeln auskommt, will sie zu einer professionell begründeten, ethisch gerechtfertigten und wirkungsvollen Veränderung sowohl individueller als auch gesellschaftlicher Entwicklung beitragen. Daher ist der Ansatz des „Person-in-Environment“ (Adler 1998) auch von besonderer Bedeutung, verdeutlicht er doch das unter den Humanprofessionen (Psychologie, Medizin, Sozialarbeit, Pflege) einzigartige Prinzip der Verbindung von ansonsten getrennt behandelten Feldern: der gleichzeitigen Be- trachtung von Person und Umgebung.

Ein kritischer Einwand gilt der Gefahr des „Labeling“ durch eine Soziale Diagnose. Die Erkenntnis der mit

DZI-Kolumne Urlaubserinnerung

Die Ergebnisse der neuesten Pisa-Untersuchung kamen, kurz vor Beginn der Sommerferien, gerade zur rechten Zeit, damit wir noch unter dem Eindruck der Botschaft „Deutschland wieder nur Mittelklasse“ unsere eigenen Eindrücke Länder vergleichend sammeln konnten.

Ob der Urlaub uns nun nach Österreich, Frankreich, Finnland, Bayern oder Brandenburg führte oder noch führen wird – ein Eindruck stellt sich meistens schnell ein: Die Pisa-Ergebnisse mögen wichtige Impulse bringen und dringend benötigten politischen Handlungsdruck erzeugen, aber bei näherem Hinsehen erscheint ein direkter Bildungsvergleich vor allem so schief wie der Turm aus dem besagten Ort. Besonders augenfällig sind die unterschiedlich hohen Migrantenanteile. Ein multikulturelles Straßenbild wie es als Spiegel der Bevölkerungsstruktur in Paris oder Berlin, Köln oder Hamburg zu beobachten ist, fehlt ganz einfach in Helsinki, Oslo und Salzburg.

Jedes Land, jede Region hat eigene Herausforderungen, Vor- und Nachteile, die sich auch auf die Bildungs- und Berufschancen der Kinder und Jugendlichen auswirken. Zu erspüren ist beim Urlaub fernab von zuhause aber noch etwas, das eben nicht von Pisa erfasst wird: die Lebenseinstellung der Menschen. Oft fällt dabei auf, dass der Alltag dort mit mehr Gelassenheit, aber auch mehr Zuversicht, Lebensfreude und Tatkraft angegangen wird. Diese Urlaubserinnerung sollten wir Deutschen, Weltmeister im Nörgeln und Zweifeln, uns nach der Rückkehr in unseren Alltag möglichst lange als gutes Beispiel bewahren.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de